

from the bourgeois way of thinking that they held dear“ (S. 147). Für die Modeschaffenden selbst bot Moskau die einzige Möglichkeit, ausländische Modenschauen zu sehen. Was ihnen hingegen fehlte, war eine konkrete Vorstellung, wie die Menschen im Westen sich tatsächlich kleideten; eine Leerstelle, die im Falle der Esten wiederum das finnische Fernsehen zu füllen vermochte.

Das Ziel des Katalogs sich mit den verschiedenen Facetten „sowjetischer Mode“ auseinanderzusetzen, wird im Katalog zwar implizit eingelöst; gerade vor dem Hintergrund der exklusiven Stellung Estlands innerhalb des sowjetischen Modesystems hätte sich eine Diskussion um Vorstellungen einer „sowjetischen Mode“ in einem gesonderten Kapitel aber doch gelohnt.<sup>1</sup> Stattdessen wartet eines der letzten Kapitel mit einigen wesentlichen Informationen auf, die sich an früherer Stelle angeboten hätten: Wichtige Zusammenhänge zur innersowjetischen Bedeutung des Tallinner Modehauses und von „Siluett“ werden so erst am Ende des Katalogs deutlich (Komissarov, S. 216-263). Auch wäre angesichts der reichhaltigen Forschungsliteratur die Zusammenstellung einer Bibliografie sehr hilfreich gewesen.

Spannend ist die Idee des Aufrufs „minu armastatuim kleit“ (mein liebstes Kleid), in dessen Rahmen auf einer facebook-Seite Privatfotos von Frauen in ihren Lieblingskleidern zu sehen sind.<sup>2</sup> Im Katalog selbst finden Fragen der Alltagspraxis und des Konsums jedoch kaum Berücksichtigung. Hier bestehen Anknüpfungsmöglichkeiten für weiterführende Studien, für die der Katalog „Mood ja külm sõda. Fashion and the Cold War“ eine lesens- und ansehenswerte Anlauf- und Inspirationsquelle darstellt.

NATHALIE KEIGEL

„Schleichwege“: *Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989*. Hrsg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, JERZY KOCHANOWSKI und JOACHIM VON PUTTKAMER. Böhlau Verlag. Köln, Weimar und Wien 2010. 381 S. ISBN 9783412205614.

Der Tourismus ist in der bisherigen Historiografie zum Kalten Krieg als Forschungsgebiet eher übersehen worden. Zwar sind zu dieser Zeit zahlreiche Aufsätze, Sammelbände und Quellenpublikationen unterschiedlichen

<sup>1</sup> Gerade in Verbindung mit der einschlägigen Studie LARISSA ZAKHAROVA: *S'habiller à la soviétique. La mode et le Dégel en URSS*, Paris 2011.

<sup>2</sup> Siehe unter dem URL: <https://www.facebook.com/pages/Mood-ja-k%C3%BClms%C3%B5da/359159227448379> (letzter Zugriff 2.4.2013).

Umfangs veröffentlicht worden, doch konzentrieren sie sich meistens auf die traditionellen Themen wie das diplomatische Gegeneinander der beiden Supermächte USA und UdSSR, regionale Konflikte und all das, was in den Bereich Spionage und Sabotage fällt.

Diese Konzentration auf die „high politics“, die klassischen Themen der Geschichtsschreibung, hat sich in der letzten Zeit etwas verschoben; Historiker haben solche Lebensbereiche in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht, die weniger unmittelbar vom Kalten Krieg beeinflusst wurden. Dieser Themenkreis ist außerhalb der „high politics“ angesiedelt, weshalb er unter den „low politics“ eingeordnet wird.<sup>1</sup> Diese „weichen“ Themen, wie schon der Name sagt, beschäftigen sich weniger mit „Blut und Eisen“, sondern nehmen Faktoren ins Visier, die den Alltag der Menschen beeinflussen haben. Hierzu gehören Kultur, Medien (TV, Rundfunk), Mode, Denkmuster, die Rolle der Frauen oder Wandlungen im Lebensstandard.

Ein Unterthema der „low politics“ ist wiederum der Bereich der so genannten Kulturdiplomatie, wozu auch der internationale Tourismus und seine Entwicklung während der Kalten Kriege auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zählen. Zu einem gründlicher untersuchten Thema der historischen Forschung wurde der Tourismus allerdings erst in diesem Jahrtausend, als vor allem westliche Historiker damit begannen, sich für Reisen von US-Amerikanern in andere Länder zur Zeit des Kalten Krieges zu interessieren.<sup>2</sup>

Der internationale Tourismus in die Sowjetunion geriet Ende der 1990er Jahre ins Blickfeld der historischen Forschung. Hervorzuheben wären hier der von Diane P. Koenker und Anne E. Gorsuch 2006 herausgegebene Sammelband, der eine Einführung in die osteuropäische Tourismusgeschichte liefert und zeitlich sowohl Reisen im Russländischen Imperium als auch Verbesserungen der touristischen Infrastruktur in der Sowjetunion nach 1953 umfasst.<sup>3</sup> Die Zeit von 1950 bis 1970 wurde in der Sowjetunion dadurch dominiert, dass Moskau in ausländischen Touristen ein Mittel sah, um harte Devisen zu verdienen. Tourismus wurde so im Sozialismus zu einem neuen Wirtschaftszweig, in der die Ökonomen erstaunlicherweise sogar von „Dienstleistungswirtschaft“ und „globaler Konkurrenz“ sprachen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> NIGEL GOULD-DAVIES: *The Logic of Soviet Cultural Policy*, in: *Diplomatic History* 27 (2003), H. 2, S. 193-214, hier S. 193.

<sup>2</sup> Aus US-amerikanischer Perspektive ist das Thema heute gründlich erforscht. Siehe KENNETH OSGOOD: *Total Cold War: Eisenhower's Secret Propaganda Battle at Home and Abroad*, Lawrence, Kans. 2006; CHRISTOPHER ENDY: *Cold War Holidays: American Tourism in France*, Chapel Hill 2004.

<sup>3</sup> *Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism*, hrsg. von ANNE E. GORSUCH und DIANE P. KOENKER, Ithaca u.a. 2006.

<sup>4</sup> Siehe z.B. ENSV Teaduste Akadeemia majandusinstituudi aruanne a-st 1971 [Bericht des Wirtschaftsinstituts der Akademie der Wissenschaften der ESSR zum Jahr 1971], in *Eestnisches Staatsarchiv (Eesti Riigiarhiiv, Tallinn, künftig: ERA)*, R-2347-3-1068, Bl. 16.

Die gründlichste Behandlung dieses Themas stammt von Gorsuch.<sup>5</sup> Die Autorin betrachtet den Tourismus von Sowjetbürgern in der Zeit nach Stalin sowohl in den eigenen „Westen“, d.h. in die Estnische SSR und in die Ostblockländer, als auch in den eigentlichen Westen, also die kapitalistischen Länder. Sie kommt darin zu dem Schluss, dass die Sowjetunion zwar zunächst Angst vor dem Tourismus hatte, doch hätten die globalen Entwicklungen, d.h. die Entstehung des Massentourismus, dazu geführt, dass die Sowjetbürger das Recht erhielten, die Grenze der UdSSR zu überqueren und zu erfahren, wie das Leben jenseits des Eisernen Vorhangs aussah. Allerdings interessiert sich Gorsuch weder für die Frage, warum Ausländer die Sowjetunion besuchten, noch für die Konjunktur und den wirtschaftlichen Nutzen, der daraus gezogen wurde. Zwar untersucht sie die Abenteuer sowjetischer Touristen in den Ostblockländern, doch analysiert sie nicht die Reisen von Osteuropäern in die UdSSR oder den gegenseitigen touristischen Austausch zwischen den Volksdemokratien.

Diese Lücke füllt zum Teil der hier anzuzeigende Sammelband, indem er sich mit den gegenseitigen inoffiziellen Beziehungen der Bürger aus den Ostblockländern beschäftigt und diese aus der Perspektive des Tourismus erforscht. Er enthält Beiträge von 17 Autoren, die sich jeweils mit konkreten Ländern oder der Kommunikation zwischen den Nachbarländern beschäftigen. Thematisch sind die Aufsätze in fünf Gruppen unterteilt. Die ersten beiden beschäftigen sich mit der grenzüberschreitenden Kommunikation und mit dem Schleichhandel, die dritte Gruppe analysiert politische Aspekte des Tourismus, die vierte behandelt kulturelle Transfers und die letzte kümmert sich um einen Aspekt der Wirtschaftsmigration – um saisonale Vertragsarbeit in den Nachbarländern.

Mit der Vereinfachung des Visaregimes und mit den verbesserten Reisemöglichkeiten bildete sich in den 1960er Jahren nach und nach ein internationaler Tourismus sowohl in der Sowjetunion als auch in den anderen Ostblockländern heraus. Die zentrale Schlussfolgerung des ganzen Bandes lautet, dass dieser grenzüberschreitende Tourismus zur Herausbildung des Schleichhandels und des Einkaufstourismus im Sozialismus beigetragen hat. Unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Knappheit brachten der durch Planwirtschaft bedingte permanente Warenmangel und die niedrige Qualität der vorhandenen Waren die Menschen dazu, ständig nach alternativen Mitteln zu suchen, um ihre materielle Lage rasch zu verbessern. In der Regel verstießen die Maßnahmen, die auf individueller Ebene ergriffen wurden, zwar nicht direkt gegen die geltenden Gesetze, doch waren sie höchstens halb legal. Besonders die Möglichkeit, die Nachbarländer zu besuchen und dort illegalen Straßenhandel zu treiben, einzukaufen und/oder Geld zu wechseln, um an die jeweilige Landeswährung zu gelangen, führten dazu, dass schon zu Beginn der 1960er Jahre der Schleichhandel das

---

<sup>5</sup> ANNE E. GORSUCH: *All This is Your World: Soviet Tourism at Home and Abroad after Stalin*, Oxford u.a. 2011.

wirtschaftliche Fundament des internationalen Individualtourismus in den Volksdemokratien bildete. In der Sowjetunion entstand der Schwarzhandel als Begleiterscheinung des internationalen Tourismus in der Sowjetunion erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre; er wurde in den 1970er Jahren zu einer Massenerscheinung und einem verbreiteten Problem.

Die zweite Schlussfolgerung des Bandes ist die Tatsache, dass die Bürger aller sozialistischen Länder – vielleicht mit der Ausnahme der Rumänen und Bulgaren – regelmäßig in andere volksdemokratische Länder reisten, um sich dort Waren zu besorgen, die in ihrer Heimat schwer zugänglich waren oder gänzlich fehlten. Zu diesem Zweck reisten z.B. die Ungarn in die ČSSR und die Polen in die DDR. Dabei wurde die Währung des Reiselandes in der Heimat in der Regel nur in begrenzten Mengen umgetauscht. Was der Verhinderung von Spekulation dienen sollte, führte aber dazu, dass Schleichhandel und Valutaspekulation geradezu gefördert wurden. Der Einkaufstourismus brachte auch Spannungen unter der einheimischen Bevölkerung mit sich, der es nicht gefiel, dass die Gäste aus den Bruderländern die Geschäfte leer kauften, wobei sie sich vor allem für Mangelwaren interessierten. Der lokale Unmut wuchs sich manchmal zu zwischenstaatlichen Konflikten aus, in denen sich Außenministerien gegenseitig beschuldigten, Wirtschaftskrisen bewirkt und Valutaspekulationen provoziert zu haben. Das Problem verschärfte sich mit der Herausbildung des sozialistischen Massentourismus in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre. Wie Jerzy Kochanowski zeigt, wurde der erste inoffizielle „Zollkrieg“ zwischen Polen, der DDR, der ČSSR, Ungarn und Rumänien 1968 entfacht.

Somit verursachte sogar der auf den ersten Blick sichere und politisch unbedenkliche Reiseverkehr von Zeit zu Zeit internationale Zoll- und Handelskriege, die wiederum alte, noch unverheilte politische Wunden aufrissen, welche die Nachkriegsgrenzen und die Minderheitenfrage verursacht hatten. Aus dem Umstand, dass die Bürger der sozialistischen Länder mehr Kontakt untereinander hatten, erwuchs eher Streit als Nutzen, und von einer Freundschaft zwischen den Völkern konnte keine Rede sein.

Die dritte Schlussfolgerung des Bandes besteht für den Rezensenten darin, dass nach den Angaben der Aufsätze von Mikolaj Morzycki-Markowski und Lars Frederik Stöcker die Ostmitteleuropäer im Vergleich zu den Touristen aus der Sowjetunion viel bessere Möglichkeiten hatten, ins Ausland zu reisen. So konnten sie inoffiziell ins kapitalistische Österreich fahren – der polnische Tourist z.B. fuhr zu einer offiziellen Einkaufsreise nach Ungarn, überquerte dort die Grenze nach Österreich und kehrte dann über Ungarn wieder zurück –, über Bulgarien in die Türkei oder nach Griechenland einreisen – in Bulgarien konnte man im entsprechenden Konsulat ein Einreisevisum bekommen – und von Griechenland weiter nach Jugoslawien gelangen. Seit 1972 konnten Polen sogar visafrei nach Schweden reisen. Und im Unterschied zur Sowjetunion, wo das

Monopol des Auslandstourismus auf „Intourist“ und die Jugendreiseorganisation „Sputnik“ verteilt war, konnten in einigen sozialistischen Ländern neben den offiziellen Reisebüros auch kleinere Unternehmen tätig sein.

Die vierte und letzte Schlussfolgerung bezieht sich auf das wirtschaftliche Kalkül, das den Tourismus begleitete, denn auch die offiziell sozialistische Ideologie beugte sich in dieser Hinsicht der Verlockung der kapitalistischen Devisen: Die Reisebüros der osteuropäischen Volksdemokratien waren in erster Linie darin interessiert, Touristen aus dem Westen unterzubringen, weil diese mit Valuta zahlten. Daher wurden sowjetische Reisende oft als Gäste zweiter Klasse behandelt, die unter schlechten Unterkünften und teilweise auch unter Erniedrigungen leiden mussten, hatte doch der Rubel keinen realen wirtschaftlichen Wert. Auf unangenehme Überraschungen stießen auch Touristen aus der Estnischen SSR in den Ostblockstaaten: Die für sie gebuchten Hotelplätze wurden an Touristen aus dem Westen vergeben, in Zimmern fehlten Waschmöglichkeiten, die Reiseführer verspäteten sich oder die ihnen zugeteilten Reisebusse ließen Regen durch.<sup>6</sup>

Zweifellos stellt dieser Sammelband einen wichtigen Beitrag für die Forschung dar, doch seien zwei Kritikpunkte angebracht. Zum einen vermisst man Bulgarien und Jugoslawien in der Liste der behandelten sozialistischen Länder: Gerade durch diese beiden jedoch gelangten osteuropäische Touristen häufig in deren kapitalistische Nachbarländer. Jugoslawien stellte auch deswegen eine Ausnahme dar, weil es trotz seines sozialistischen Images eher zum kapitalistischen Westen als zur Familie der sozialistischen Bruderländer zählte. Die Sowjetunion schickte ihre Touristen lieber nach Finnland, Schweden und Italien als nach Jugoslawien. Wie Włodzimierz Borodziej zeigt, konnte man von Jugoslawien aus in den Westen fliehen, doch war dies auch aus Italien oder Schweden möglich.

Zweitens bleiben die Reisen von Osteuropäern in die Sowjetunion außer Betracht, und es finden sich keine Angaben zum Anteil der sowjetischen Touristen an der allgemeinen Tourismuskonjunktur Osteuropas. Dieser Aspekt hätte schon deshalb diskutiert werden können, weil auch die Sowjetbürger in durchaus nennenswertem Maße als Käufer und als Valutaspekulanten auftraten, deren Ansehen aber oft niedriger war als das der übrigen Osteuropäer. Auch Touristen aus der Estnischen SSR sind an der Grenze wegen Schleichhandels von sowjetischen Zollbeamten erwischt worden, wodurch sich so mancher von ihnen großen Ärger einhandelte.<sup>7</sup>

OLIVER PAGEL

---

<sup>6</sup> Siehe z.B. den Brief von J. Ulfsak, dem Sekretär des Gewerkschaftsrats der ESSR, an den Vorsitzenden des Zentralkomitees für Tourismus und Exkursionen, V. Barbin, 16.12.1971, in: ERA, R-1040-13-987, Bl. 122.

<sup>7</sup> Ebenda, Bl. 120.